



Richard Riemerschmid 1955

Vergegenwärtigt man sich heute die deutsche Reformbewegung um 1910, sticht vor allem die Diskrepanz zwischen den utopischen Entwürfen und der politischen Realität Deutschlands ins Auge. Eigentümlicherweise war sie nur wenigen Zeitgenossen bewusst. Ein Mäßigungswunsch liegt über dem ganzen Gelände der Reformen, ein Harmonisierungsbedürfnis, das sich auch als unterschwellige Angstreaktion auf die aggressive kaiserliche Politik interpretieren läßt. Der Mechanismus ist bekannt. Das seit 1871 lawinenhaft anwachsende Potential des eben erst geeinten jungen deutschen Reichs drängte massiv in die europäische Szene. Dort waren die

Pfründe aber verteilt, und so folgte der nachgeholtten Entwicklung ein hastiges nationales Selbstbewußtsein: »Deutschland, Deutschland über alles«. Wie anders als durch Potenzgebärden und Drohungen waren – in der Optik der neuen Machtmenschen – die alten Mächte Europas in dem nun beginnenden Rüstungswettlauf zu Zugeständnissen zu bewegen. Deutschland forderte 1897 lautstark und zackig »Platz an der Sonne«, die Annexion von Elsaß-Lothringen und der Aufbau einer Schlachtflotte setzten den populären Spruch in riskante Taten um. Das Geflecht der Beistandspakte entstand; 1905 irritierte der russisch-japanische Krieg, 1912 der Balkankrieg die Zivilisation. So lag lange vor 1914 eine latente Destruktion in der Luft, der große europäische Krieg. Als er dann kam, war alles Reformersische sofort von den Schwellungen des Chauvinismus blockiert. Natürlich, der Nationalstolz nahm noch ganz andere Haltungen mit sich, den Friedenswillen der Sozialdemokratie zum Beispiel, doch zeigte sich nun, eine Tendenz zum Nationalismus war vielen Reformen schon früher eingeschrieben. Sie entsprang dem allgemeinen »Mangel an organisch gewachsener Identität der »verspäteten Nation«, wie das Ralph Giordano für die späte Bismarck-Zeit plausibel konstatiert (noch heute die Wurzel der deutschen Misere?).⁴⁾ Das reichte vom freundlichen Stolz eines Muthesius: »Deutschland ist das Land, auf dessen Arbeit es bei der Stilentwicklung der Zukunft ankommt« zu den schon